

Asbest - Der unsichtbare Killer

Jedes Jahr mehr als 10.000 Asbest-Tote in Europa

Vieles in diesem Artikel klingt unglaublich – und ist doch brutale Realität: Asbest ist der größte industrielle Killer der Welt. In Deutschland starben daran im Jahr 2005 offiziell 1540 Menschen. Mehr als 10 000 Tote sind es jedes Jahr in Europa, weltweit mindestens 100 000 Menschenleben.

Die Zahl der Erkrankten ist dreimal so hoch, und die Tendenz der Asbestopferzahlen ist steigend. Doch erst in 40 Ländern der Welt ist Asbest verboten. Der tödliche Stoff wird weiter abgebaut und verarbeitet. Angesichts von Millionen Toten muss man von industriellem Massenmord sprechen. Profit geht über Menschenleben. Asbest ist dafür ein grauenhaftes Lehrstück. Leichen pflastern seinen Weg.

Asbest ist eine stille Katastrophe, sie wird öffentlich kaum wahrgenommen. Dabei geht sie alle an. „Alle unsere Kollegen haben schon mit Asbest zu tun gehabt“, warnt Gerd Citrich, erfahrener Gewerkschaftssekretär für Arbeits- und Gesundheitsschutz beim Bundesvorstand der IG Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU). „Ich bin ja selbst gelernter Maurer“, sagt Gerd Citrich, „ich hab das alles schon selber gemacht: mit der Flex gearbeitet, Platten oder Bordsteine geschnitten, Dachböden saniert, Rohre ausgewechselt oder Wellplatten daheim im Schrebergarten verbaut.“

Asbest, einst als Wundermittel gefeiert, findet sich vom Kreißsaal bis zum Kindergarten, in Wohnungen, Schulen, Kirchen, Kneipen, Büros, sogar auf Minigolfanlagen – es gibt kaum einen Ort, an dem der Stoff nicht existiert.

Wer die freigesetzten, (nano-)mikroskopisch kleinen Fasern einatmet, trägt eine Zeitbombe in der Lunge. Asbest dringt als Feinstaub tief in die Atemwege ein. Die nadelförmigen Fasern sind unzerstörbar, lagern sich in der Lunge ein und können nicht mehr abgebaut werden. Theoretisch genügt eine einzige eingeatmete Faser. Die Arbeitsmedizin kennt viele Fälle, bei denen eine halbe Stunde am Trennschleifer der Auslöser für den Lungenkrebs war. 40 Jahre kann es bis zum Ausbruch der Krankheit dauern.

Bei jedem seiner Baustellenbesuche, bei jeder Schulung und Betreuung kommt das Gespräch mit Gerd Citrich schnell auch auf das Thema „Asbest“. „Da werden die Kollegen nachdenklich“, berichtet er. „Das Zeug ist gefährlich, das müssen auch die Familien wissen. Ich weiß von einer Frau, die gestorben ist, weil sie ihrem Mann immer die Klamotten ausgeschüttelt und gewaschen hat.“

Citrichs dringender Rat: „Bei Abbruch und Sanierung unbedingt die Vorschriften einhalten. Am wichtigsten ist, dass man das Zeug vernünftig entsorgt.“

Verharmlost und verzögert

In Deutschland ist die Verwendung von Asbest seit Oktober 1993 vollständig verboten. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hatte am 15. Januar 1979 ein unverzügliches Spritzasbestverbot gefordert (sehr zum Missfallen der IG Chemie unter Hermann Rappe). Seit April 2006 gilt das Verbot endlich in der ganzen Europäischen Union. Asbest ist jetzt europaweit als „sehr stark krebserregend“ in die Gefahrstoffklasse I eingestuft. Aber das Teufelszeug steckt noch überall. Eine Fläche von rund 20 Millionen Quadratmetern, so groß wie Hessen, wurde in der Bundesrepublik mit Asbest verbaut.

Das wohl gefährlichste Produkt ist Spritzasbest, der 1932 in England erfunden wurde, um Rohre, Maschinen, Gebäude und auch Schiffe vor Hitze, also Brand, zu schützen. Die Weltproduktion von Asbest erreichte 1975 ihren Höhepunkt. In Deutschland gab es damals über

3000 asbesthaltige Produkte. 70 Prozent des Asbestverbrauchs fielen im Baubereich an. In der DDR war der Verbrauch ähnlich hoch. Es dauerte lange, zu lange, bis der Stoff verboten wurde. Verharmlosungen und Verzögerungen, gekaufte Gutachter und Wissenschaftler: Der Asbest-Lobby gelang es jahrzehntelang, die notwendigen Schritte hinauszuzögern, vom Verbot des Stoffes bis zur Anerkennung der Schadenswirkung und der Berufsunfähigkeit.

„Viele haben über Jahre die Augen fest zugemacht“, sagt Andreas Baader vom Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften (HVBG) in St. Augustin bei Bonn. „Schon Anfang 1900 gab es Erkenntnisse. In den 40er Jahren haben Arbeitsmediziner Alarm geschlagen“, rekapituliert Baader, „aber die wirtschaftlichen Möglichkeiten waren wohl zu verführerisch.“ Eine Studie in den Niederlanden zeigte: Wäre das Asbestverbot nicht 1993, sondern schon 1965 verhängt worden, wären den Niederlanden etwa 34 000 Todesopfer und 20 Milliarden Entschädigungs- und Sanierungskosten erspart geblieben.

Spitze des Eisbergs 2020

Und das besonders Dramatische: „Asbest ist keineswegs ein Problem der Vergangenheit“, betont der international renommierte Arbeitsmediziner Hans-Joachim Weitowitz aus Gießen, der maßgeblich zum Asbestverbot beigetragen hat. Er warnt: „Die Spitze der Krankheits- und Todesfälle ehemaliger Asbestarbeiter erwarten wir erst in den Jahren 2015 bis 2020“. Bis zu 40 Jahre Latenzzeit (Schlummerzeit) kann es dauern, ehe die eingeatmeten Asbestfasern zu böser Krankheit und Tod führen. Die Opfer, die nicht sterben, leiden lebenslang unter Behinderungen, haben schmerzhafteste Atembeschwerden.

Hobbyheimwerker, Schwarz- und Leiharbeiter bilden hier eine hohe Dunkelziffer. Asbestgefährdet sind vor allem ehemalige Bauarbeiter: „Besonders, wenn sie Isolierungen angebracht haben“, erläutert Heinz Otten vom Hauptverband der gewerkschaftlichen Berufsgenossenschaften. In der Regel leiden die Betroffenen an einer Staublunge oder an Lungenkrebs. Die durchschnittliche Überlebensrate für Lungenkrebs liegt unter 15 Prozent.

Noch aggressiver ist das sogenannte Brustfell-Mesotheliom. Das ist ein nicht heilbarer Tumor zwischen Lunge und Rippenfell, er verursacht große Schmerzen und führt oft schon sechs bis acht Monate nach seiner Entdeckung zum Tod.

Jedes Jahr 100 000 Tote

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), eine Sonderorganisation der UNO, schlug 2006 mit einer „Europäischen Asbestkampagne“ Alarm: „Asbestose tötet jedes Jahr 100 000 Arbeiter.“

Auch die Bau- und Holzarbeiter Internationale (BHI) mit ihrem Vorsitzenden Klaus Wiesehügel kämpft seit vielen Jahren für ein weltweites Asbestverbot. Bis die Nationen der Welt das Asbestproblem gelöst haben werden, rechnet die ILO mit weltweit zehn Millionen Toten.

Obwohl Asbest in Schweden bereits vor 30 Jahren verboten wurde, beträgt dort heute die Zahl der Todesfälle durch Asbest das Zwei- bis Dreifache der tödlichen Arbeitsunfälle. Alle fünf Stunden stirbt in Großbritannien ein Asbestkranker, beinahe 2000 Menschen im Jahr, hat die Tageszeitung „The Mirror“ errechnet. Das sind wie in Deutschland weit mehr Tote als bei Berufsunfällen oder durch Aids.

„Asbest betrifft alle Länder auf unserem Planeten. Es ist wie eine Krake. Was in unseren Ländern verboten ist, wird jetzt anderswo getan, wo das Arbeitsrecht nicht so streng ist, wo es keinen Schutz gibt, wo die Asbestlobby noch immer mächtig ist“, sagt Xavier Jonckheere, Präsident der belgischen Asbestopferinitiative ABEVA. Jedes Schiff zum Beispiel, das in Pakistan, Bangladesh oder Indien abgewrackt wird, enthält durchschnittlich sechs Tonnen Asbest.

Munter betreiben die Industriestaaten hier einen Giftmüllexport in die Dritte Welt. Zum Beispiel mit dem Flugzeugträger „Clemenceau“, 40 Jahre lang der Stolz der französischen Marine. Als es ans Abwracken des asbesthaltigen Giganten ging, wurde das Schiff an eine spanische Firma verkauft, die erst in der Türkei, dann in Indien billig entsorgen wollte. Greenpeace und die Organisation „Ban Asbestos“ gingen vor Gericht. Erst als auch Frankreichs höchster Gerichtshof ein eindeutiges Urteil sprach, ordnete Präsident Chirac im Februar 2006 eine ordentliche Entsorgung an. Zuvor hatte die Marine argumentiert, dass „Kriegsmaterial“ nicht unter normale Abkommen falle.

Obwohl die Gefahren seit Jahrzehnten bekannt sind, gedeiht die Asbestindustrie immer noch und ist mächtig genug, um bisher zu verhindern, dass der Stoff weltweit verboten und in die UN-Liste extrem gefährlicher Substanzen aufgenommen wird.

Anführer der internationalen Asbest-Lobby ist Kanada, das 97 Prozent seiner Asbestproduktion ausführt und mit Russland und China gemeinsame Sache macht.

Die größten Förderländer sind Russland und die ehemaligen Sowjetrepubliken (39 Prozent), China (16), Kasachstan (15), Brasilien (9), Kanada (9) und Zimbabwe (7). In China, Vietnam, den Philippinen und Indonesien wird gerade die Produktion des Teufelszeugs aufgestockt.

14.500 Menschen sind bisher in Deutschland nach Schätzungen des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften an asbestbedingten Erkrankungen gestorben. Insgesamt 511 358 deutsche Arbeitnehmer sind in der 1972 von 63 Versicherungsträgern gegründeten „Zentralen Erfassungsstelle asbeststaubgefährdeter Arbeitnehmer (ZAs)“ in Augsburg erfasst. 309.891 sind zum regelmäßigen Arztbesuch aufgerufen. Fast 50.000 asbestverwendende Betriebe sind in Augsburg registriert.

„Die Gesamtaufwendungen der Berufsgenossenschaften liegen wahrscheinlich deutlich über zehn Milliarden Euro“, schätzt Joachim Breuer, HVBG-Hauptgeschäftsführer. Und das betrifft nur die amtlich anerkannten Asbestopfer. Dunkelziffer und wirtschaftliche Folgen, wie Gebäudesanierungen, sind hier nicht mitgerechnet. Niemand will es anscheinend genau wissen, was der Killer Asbest die Solidargemeinschaft insgesamt kostet.

Fest steht, Kommunen und Betriebe haben in den letzten 20 Jahren schon Milliarden Euro für die Asbestsanierung ausgegeben. Über 100 Millionen Euro kostete es zum Beispiel die Stadt Frankfurt am Main, mit großem Aufwand 32 Schulen und Kindergärten zu sanieren. Der Berliner „Palast der Republik“, in dem über 700 Tonnen Spritzasbest steckten, wurde erst saniert, jetzt wird er teuer abgerissen und entsorgt.

Riesiger Kostenfaktor

Für die deutschen Berufsgenossenschaften ist „die Asbest-Technologie der größte Schadenskomplex lebensbedrohlicher Erkrankungen, den es zu bearbeiten gilt“, heißt es in einem HVBG-Bericht. Mehr als 50 Prozent der Berufskrankheits-Toten sind Asbestopfer, mehr als 40 Prozent der Berufskrankheits-Rente fließen an Asbestgeschädigte. Asbesterbkrankung sind ein immenser Belastungsfaktor für die gesetzlichen Unfallversicherungen geworden. Diese Art von „Lohnnebenkosten“ kann noch lange nicht gesenkt werden. „Asbestbedingte Krankheiten belasten die Sozialversicherungen in allen Ländern“, stellt die Münchener Rückversicherung fest. Die Kosten für die ärztliche Versorgung und die finanzielle Entschädigung (Rente) haben in Deutschland jährlich 300 Millionen Euro erreicht.

Würde man, wie bei Verkehrsunfällen üblich, ein Menschenleben mit einer Million Euro veranschlagen, würden sich die Entschädigungen für die in Europa zu erwartenden 400.000 Asbest-Toten auf 400 Milliarden Euro belaufen. Da aber ist der Gesetzgeber vor. Während es in den USA bereits immense Schadensersatzforderungen von Asbestopfern gibt, genießen in Deutschland und vielen europäischen Ländern die Arbeitgeber „Immunität“, wenn kein

Vorsatz nachweisbar ist. Haften muss hierzulande die Arbeitsunfallversicherung. Die Münchener Rückversicherung nennt das in einem Bericht „eigenartig“ und findet die Leistungen der Berufsgenossenschaften „bemerkenswert“.

Das sind sie zweifellos. Aber dennoch werden viele Opfer alleingelassen. Von den rund 7000 Verdachtsmeldungen auf eine Asbestkrankheit, die jährlich bei den Berufsgenossenschaften eingehen, werden weniger als die Hälfte als Berufskrankheiten anerkannt, wiederum weniger als die Hälfte der Betroffenen erhält dann auch eine Rente. Die Anerkennungshürden sind hoch.

Den skandalösen Umgang mancher Gutachter und den schwierigen Weg zur Anerkennung von Asbestschäden als Berufskrankheit schilderte das Fernsehmagazin „Kontraste“ beispielhaft im April 2005. Es ging um einen qualvoll gestorbenen Heizungsmonteure, der 35 Jahre lang „mit Asbest und überhaupt mit viel Dreck“ gearbeitet hatte, so seine Witwe. Der Tote wurde obduziert, das Lungengewebe untersucht. Der Gutachter, Professor Klaus-Michael Müller aus Bochum, urteilte, der Tote sei gar nicht an Asbest gestorben, denn pro Kubikzentimeter Lungengewebe fanden sich „nur“ 260 Asbestkörper. Für eine Berufskrankheit seien aber mindestens 1000 notwendig. Ein Interview verweigerte der als Gutachter umstrittene Professor, der aber von den Berufsgenossenschaften gerne beauftragt wird.

Von 2000 bis 2003 prüfte er 3011 Fälle, so die Recherchen des Fernsehmagazins. Der Rentenantrag wurde in 76 Prozent dieser Fälle nicht anerkannt. Angela Vogel vom „Verband arbeits- und berufsbedingt Erkrankter“ weiß: „95 Prozent der von den Berufsgenossenschaften vorgeschlagenen Gutachter entscheiden sich gegen die Versicherten.“ Für die Witwe des toten Monteurs ging es um monatlich 300 Euro.

Ein Artikel von almay in der Mitgliederzeitschrift „Der Grundstein/Der Säemann“ Juni 2007.